

Zweierlei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 22

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und fahre gern flott und kühn,
Mit einem vertrauten Pferde
Ueber schöne Ebenen hin.

Doch würd' ich mich riesig fürchten,
So wie unser Bundesrat da,
Ueber Stock und Steine zu sprengen
Mit rasender Troika.

Doch ihm ist fröhlich zu Mute,
Er wagt das Meisterstück:
„Mir thuet es nichts und was macht es,
Bridl der Pferde ein's sich das Genick?“



Zweierlei.

Gewisse Schweizer finden es lächerlich, daß die Arbeiter sich „Genossen“ nennen. Würde man aber diesen Schweizern sagen, sie seien keine „Eid-Genossen“, so würde das mindestens ein Duell zur Folge haben!

Nicht uns, den andern nimm!

Aargauer Bauern:

Wir lassen uns nicht verteuern
Das Salz, es ist nun so;
Such' indirekte Steuern
Herr Siegrist, anderswo!

Aargauer Konservative:

Wir lassen uns nicht beschummeln
Um unsern besten Mann;
Will Schulzchen sein Köpchen tummeln
Er suche, wo er's kann!

Tabaker:

Wir lassen uns nicht monopolen
Den Schnupf- und Rauchtabak;
Der Bund soll Moneten holen
Nus dicker Brauer Sack!

Brauer:

Wir lassen uns extra nicht schröpfen,
Wir schröpfen selbst genug;
Der Bund soll, will mehr er schröpfen,
Sich suchen andern Krug!

Zeitungsverleger:

Wir lassen uns länger nicht pressen
Durch Postamts Frankatur;
Ist man auf Erlaß verlesen,
Man streiche „Amtlich“ nur!

So hört man aus vielen Kreisen
Des Widerspruches Stimme,
Und Grundton ist meist der Weisen:
„Nicht uns, den andern nimm!“ K. J.

Eine ernsthaftige Unterredung zwischend unnerer Leut.

Hübschbrünnel: „Wiege weßwege Dein Geprang mit so grauhmächtigen Schaufensterkerche im so nen altbachigen Haus, wu schu lang haasse thut: „Zur Laterne.“

Branz: „Wirste waul verstein! A Laterne broucht Schaiße du Glas, und derhinter eppes Rars wo die Goyer gern faafe. E groußes Gefunkel du Gelichter bei Nachts, routh und geel und blaa, und ist angeschriebe was fost a Huet, a Band, a ganzes Klaat mit ongrade Rappe, daß es gebt ain Verwunderingsgeschrei: „Gott gerechter, was het do der Branz net feihl! Kannste faafe halber geschant one de verte Thal. Kannst herain, ummasunst in grausse Spiegel Dich beschauge, und ganze Kimpente du de schönste Christemaidle us nobliche Häuser!“ So thuet Alles de Händ öbern Kopf zesammen verschlage. ond kaast was de gischt und was de heft.“

Hübschbrünnel: „Wah geschrien! So werd ich zulezt verkonzentret, und thuest unnerer Leut selber in grausse Beschädigung bringe. Hab faane so grausse Schaufenster mit goldene Buchstäble, und faane Kiechter routh und geel und blaa! Du nimmst mer weg maine Kondschaf bis ich werd kapores. De Kränk öber Dir, ritze kapore!“

Branz: „Meietwiegen! frei de Händel und Wändel, so kommt mer dorch die Welt. Hot gesagt der Abraham zom Stüßbrüederche Loth: „Gehst de zor Rechten, so gaih ich zor Linkel!“ Machs ach soo, aberst ich blaib da!“

Hübschbrünnel: „Bin ich laider net en Polizeikummedier, sonst thät ich was hüß; aber ich werd Dir verklage bei Manjes und Prophete, und beim Naphtaler und unnerer Leut. Und solle sich die Goyer de Flügel verbrenne a dainer Laterne wie Mücke und Käferche, Heuschreckel und Fliegegethier am Petrolungelamp.“

Branz: „Solle sich zerbrenne! bis uf's Portmonä, was blaibt bai mir!“

Hübschbrünnel: „B'schummel bist, wahß scho! und nimmst der andere koschere Jüdigkait s'Brod vum Maul ewek. Gottswunder mer verzorn'ts, ich worr scho ganz schwach.“

Branz: „De machst mer net forchtig, laß zu fadema! Händel und Wändel sind frei, und jez geh mer ewek!“

Der Wettermantel.

Im schlechten Wetter, wie unter schlechten Menschen ist eine gute Gummihaunt das Beste. —

Zur Schaffhauser Abstimmung.

(Vom 28. Mai 1899.)

Ein Flugblatt noch zur rechten Zeit
Verteilt durch die Prediger der Gerechtigkeit,
Halt, daß die Schäfflein auf den Auen
Ihren Hirten brachten dadurch Vertrauen,
Daß sie das Werk der Verfassungsräte
Weil es den Hirten in's Handwerk nähte
Zu Falle brachten und damit bewiesen,
Daß noch viel Wasser hinunter muß fließen,
Bis der „Fortschritt“, den man sonst immer predigt
Die Schaffhauser von ihren Hirten entledigt.

Stanislaus an Ladislaus.



Käper bruoter!

Zwingen ihm Ergen ischt schon lang aine perihnte Statt gewäßen, apper friher siellaicht nicht Meer dänn Jezert! Nahmentlich Ire Schuldhaissen haben darin immer aine große rolle geschbilt, mahñ dänke Muhr ahñ dän nicht Chlaus Du et. Nebendersälbe wahr bey Sembach ahls bathalionskomidant ihm dichteksten Kuhgell Rügen. Jezert stetter über dem Duetbrunnen ahm Gerächtegeizblaz, ihn soller Küschtung, wo Er nahmentlich dän Kuhnschtkenneren imbonirt sohn Weggen sainem Hosenlaz ihm frühgottischen rähndgangs Stil. Die Keisenbett hat apper Gans ferschämmt näbezijuse gluegt ahls Wihr derforschunden! Ebben grat jezert hebben die Zovinger ainen vrischen Cohnierfatinen Schuldhaissen gewöhlt, worüber apper di radi kahlen ganznz erpoßt sint, wail si ainen Stattammann unt nicht ainen Lantammann zuhm Schuldhaissen haben wollten. Apper werweiß? wenn där jezige Lantammann einmah! ihm Stil daß Disnö Wiäm Sekel ihn sain gemaiselt unt ihn hemmlisermeln neppen dem Duet auf dem Brunnendrog stet, so gevallt Er den radi Kahlen tann silaicht besser. Womit Ich ferpleibe dain Stanislaus.

Ä güätä Rout.

(Ä Beitrag zum Onberlinädr Bloggästritt.)

Ich das ä Lärmä! Diä Jitigä nünd dänand heilous an dä Chrägä!
Ä bitti au, tuänd nit ä fou und lund öu öppis sägä.
Es ist ä-n-alti Mugg, wär stärbä müäh där cha der Tag nit bstimmä;
Suß teit jou gwäh ä jederma sich in der d'Charwuch bhmä; [Schlächt
Denn jedä weiß, daß lut chirklichäm Rächt j'lätä am Charitig für Guät und
Verbotä-n-ist. Punktum und Ströufand drauf! Jez lousend aber und passend uf:
Der ganz Strit und alles was dram und dea weir unterblibä, ich machä-n-ä Gwett,
Wimmä dem Ma nu ä halbstund „gräßsche“ hätt!

NB. Die „Rätsche“ tritt an katholischen Orten während der Zeit der Charwoche, d. h. nur an den drei letzten Tagen an Stelle der Glocken. Die Einrichtung einer solchen „Rätsche“, die oben im Kirchturn aufgestellt wird, ist bekannt.

„Wirtschaftsgesetz“ in Graubünden.

„Mädchen unter 18 Jahren dürfen nicht als Kellnerinnen verwendet werden, wenn sie nicht zur Familie des Wirtes gehören.“

Gast: „Aber Sie charmante kleine Kellnerin sind doch sicher noch nicht 18!“

Kellnerin: „Bewahre — erst 16! Aber ich gehör zur Familie!“

Gast: „So — wie sind Sie denn mit den Wirtsleuten verwandt?“

Kellnerin: „O — meiner Urahne ihre Großtante ist die Base von der Großnichte eines rechten Vettters von der Großmutter der Cousine einer Schwägerin des Bruders vom Stiefvater des Großvaters der Wirtin gewesen — ist Ihnen das noch nicht genug Verwandtschaft?!“ —

Modernes Unglück.

Nach dem Grabe seiner Habe
Wirft er einen Blick zurück:
„Ach, wie gut, daß ich doch habe
Hoch versichert jedes Stück!“